№ 250. Zweites Blatt. Sonntag, den 24. Oktober 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Eine Festrede.

Im Allgemeinen ist man geneigt, Festreden einer Kritik nicht zu unterziehen, Ueberschwänglichkeiten darin hingehen zu lassen und sich nicht lange Gedanken darüber zu machen, was der Redner mit diesem oder jenem Satze hat sagen wollen. Indessen kann man sich einer Festrede gegenüber nicht immer so verhalten, namentlich dann nicht, wenn es sich um einen Akt handelt, der sich in der großen Oeffentlichkeit abspielt, und um eine Rede, deren Verbreitung durch den Druck der Festredner voraussehen mußte. Auch bei solchen öffentlichen Akten sind schon häufig bei uns Festreden gehalten worden, die uns, wenn wir sie hörten oder lasen, ein Kopfschütteln abzwangen oder auch ernste Gedanken über Geschmacklosigkeit, Byzantinismus u. s. w. erregten.

Vor ein paar Tagen ist nun in Wiesbaden eine Festrede gehalten worden, die aus dem Gesichtspunkte interessant ist, weil sie uns einen Blick in den Ideenkreis eines gerade in jüngster Zeit vielgenannten Mannes thun läßt, eines Mannes, der berufen ist, an der Spitze eines der Kunst gewidmeten Instituts zu stehen. Wir meinen den Intendanten des Hoftheaters zu Wiesbaden, Kammerherrn v. Hülsen, und seine Festrede bei der Enthüllung des in Wiesbaden errichteten Denkmals zum Gedächtnisse Kaiser Friedrichs. Im „Reichsanzeiger" findet man die Rede abgedruckt. Dort lesen wir:

„Wohl harft es schon herbstlich dort oben in den Kieferumrauschten Höhen, in den fallenden Blättern. Durch unsere Brust aber zieht wie ein jubelnder Lerzeslaut mit flutendem Sonnenschimmer die heilige Weihe des heutigen Tages und dieser Stunde! . . . . Vor unserem geistigen Auge steigt sie empor, die herrliche Siegfriedsgestalt, groß, ritterlich und gütig, und untrennbar von diesem Bilde hallen verklungene Akkorde wieder. Es schallt mächtig an unser Ohr der hallende Sturm der Begeisterung. . . . . So durfte er ziehen von Kampf zu Kampf, von Sieg zu Sieg, bis um die Fahnenbilder blühend der junge Lorbeer sich rankte. . . . . Der Engel des Todes reitet durch die Zeit. Er rührt mit weicher Hand die silbernen Stirnen von Deutschlands ersten Kaisern vom Zollernstamme. . . . . Unsterblich dauert fort in unseren Herzen die heilige Verehrung, die tief empfundene Dankbarkeit. . . ."

Aus der Rede des Herrn v. Hülsen mag noch angeführt werden, daß er dies Denkmal „ein lebendiges Wahrzeichen der alten deutschen Treue" nennt, „welches gekittet ist mit blutigem Schweiß", und daß er von dem „erhabenen Haupte" spricht, das „mit der Kaiserkrone die Krone des Märtyrers gebenedeiet."

Diese Blumenlese möge genügen. Ist das, was der Intendant des Wiesbadener Hoftheaters da gesprochen hat, überhaupt noch Deutsch? Hat jemals bei uns Jemand so gedacht und geredet? Glaubt der Kammerherr etwa, daß er dem deutschen Volke imponiren könne, wenn er in dem mystischen Tone spricht, der dem deutschen Volke ebenso unverständlich ist, wie er dem Manne, den er in solcher Weise feiert, unverständlich geblieben wäre, wenn er ihn hätte hören können. Kaiser Friedrich war kein Meister der Rede; aber was er sprach, klang ungesucht, war klar und verständlich und die Natürlichkeit, mit der er sich stets gab, hat ihm nicht zum wenigsten zu der großen persönlichen Beliebtheit im ganzen Volke verholfen.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Oktober.

— Der Handelsminister hat die Regierungspräsidenten beauftragt, den unteren Verwaltungsbehörden zu empfehlen, den Bestrebungen der Handwerker auf Vervollständigung ihrer Organisationen nach Kräften entgegenzukommen. Im Handelsministerium rechnet man damit, daß die Normalstatuten für die künftigen Innungen noch vor Ablauf dieses Jahres fertiggestellt sein werden.

— Aus München, 25. Oktober, wird mitgetheilt: Die Ueberführung der Leiche Grillenbergers nach dem Bahnhofe, von wo aus sie zwecks Feuerbestattung nach Gotha gebracht werden soll, hat heute Nachmittag um $4^3/_4$ Uhr unter ungeheuerer Theilnahme der Sozialdemokraten stattgefunden. Etwa 5000 Personen, darunter viele Abgeordnete, folgten im Zuge. Außerdem hielt eine große Menschenmenge alle Straßen, welche der Zug zu passiren hatte, dicht besetzt.

— Anläßlich des Todes Grillenbergers schreibt die „Volksztg.": Es war in der Session 90—93, als Windthorst und Grillenberger in einer Debatte über Kolonialpolitik und Missionswesen hart aneinander geriethen, nebenbei gesagt, in angemessener Form. Denn beide Parlamentarier pflegten selbst in der Hitze des Gefechts niemals unparlamentarisch zu werden. Windthorsts Rede gipfelte in der Anschauung, die Gewinnung der Kolonieen müsse sich mit Hilfe von Flinte und Bibel vollziehen. Der entgegengesetzte Standpunkt Grillenbergers bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Nach dem ziemlich heftigen Wortgefecht, an welchem sich die sozialdemokratische Fraktion durch Zwischenrufe reichlich betheiligte, stieg Windthorst von der obersten Treppenstufe der zu den Referentenplätzen hinaufführenden Treppe zur Linken, von wo aus er zu sprechen liebte, hinab, um Grillenberger, wie er diesem sagte, persönlich kennen zu lernen. Windthorsts Kurzsichtigkeit war bekanntlich so groß, daß man behaupten konnte, er habe keinen seiner parlamentarischen Kollegen von Angesicht gekannt, der ihm nicht unmittelbar in greifbarer Nähe gegenübergestanden hatte. Windhorst begab sich also zu dem Platze Grillenbergers, der in seiner ganzen Größe vor dem winzig kleinen Windthorst stand. Dieser beaugenscheinigte den Gegner, den dritten Mann in dem berühmten Majoritätstriumvirat (Windthorst — Richter — Grillenberger), von unten — er fing unten an, weil ihm das bequemer lag — bis oben, schüttelte ihm die Hand und unter den Versicherungen gegenseitiger unbegrenzter persönlicher Hochachtung schieden die beiden „Reichsfeinde", die sich eben noch so energisch bekämpft hatten, freundschaftlich von einander.

— Die Sozialdemokratie und die Landtagswahlen. Zu den Beschlüssen des Hamburger Parteitags schreibt Bebel in der „Neuen Zeit": „Damit ist also grundsätzlich entschieden, daß die Parteigenossen verpflichtet sind, sich überall an den preußischen Landtagswahlen zu betheiligen, wo die Verhältnisse eine Betheiligung ermöglichen. Das trifft in erster Linie die großen Städte, allen voran Berlin. Wird diesem Beschluß mit dem an der Partei gewohnten Eifer entsprechend gehandelt, und das ist nicht zu bezweifeln, so werden auch größere Erfolge bei den Wahlmänner-Wahlen nicht ausbleiben. Das angenommene Amendement verbietet aber alsdann die eventuelle Ausnützung dieser Erfolge, und da darf man sehr gespaunt sein, was die Partei sagt, sobald sie vor dieses Entweder — Oder gestellt ist. Möglicherweise stellt sie sich auf dem nächsten Parteitag noch einmal diese Frage, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß die Landtagswahlen erst im Herbst 1898 stattfinden werden. Die Hauptsache ist, daß die Betheiligung an den Landtagswahlen beschlossen wurde; damit ist der Rubikon überschritten, alles Weitere ergiebt sich daraus von selbst."

— Sonderbare Dinge über strafrechtliche Verfolgung berichtet der „Vorwärts" aus Beuthen O.-S. Der Kolporteur Dylong aus Königshütte soll dadurch groben Unfug verübt und Staatseinrichtungen verächtlich gemacht haben, daß er sich gefesselt und in Gefängnißtracht malen, nach dem Bilde Photographien anfertigen ließ, und diese verbreitete. Eine ihm zudiktirte Polizeistrafe von 6 Wochen Haft war von dem Schöffengericht in Königshütte auf vier Wochen ermäßigt worden; Staatsanwalt und Verklagter hatten Berufung eingelegt. Am 18. d. Mts. wurde diese Angelegenheit vor der Beuthener Strafkammer verhandelt. Dylong behauptete, daß er thatsächlich, obwohl er seinerzeit nur in Untersuchungshaft war, doch in Gefängnißkleider gesteckt und bei einigen Transporten gefesselt worden sei. Um Beweise über diese Behauptung zu erheben, wurde die Verhandlung vertagt. — Dylong war seinerzeit verhaftet worden, als er als Kolporteur Zeitungen in Kattowitz verbreitete. Obwohl sich sofort nach der Verhaftung hätte herausstellen müssen, daß der gegen ihn erhobene Verdacht der Gewerbesteuer-Kontravention unbegründet war, wurde er doch nicht entlassen, sondern eine volle Woche im Gefängniß behalten und, wie er vor Gericht behauptet, wie ein Sträfling behandelt. Nach der ersten Vernehmung hat danach der Untersuchungsrichter, wie Dylong ebenfalls vor Gericht aussagte, zu ihm gesagt: „Da Sie keine Beschäftigung haben, können Sie hier bleiben." Dylong hat jene Woche unschuldig absitzen müssen; er ist nicht bestraft worden.

Lokales.

Thorn, 23. Oktober.

— [Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen] wird auch im Jahre 1898 ein etwa drei Monate währender Kursus in der Königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin abgehalten werden. Termin zur Eröffnung desselben ist auf Freitag, den 1. April k. Js., anberaumt worden. Meldungen der in einem Lehramte stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens bis zum 15. Januar k. Js., Meldungen anderer Bewerberinnen bei derjenigen Königlichen Regierung, in deren Bezirk die Betreffende wohnt, ebenfalls bis zum 15. Januar k. Js. einzubringen. Die in Berlin wohnenden in keinem Lehramte stehenden Bewerberinnen haben ihre Meldungen bei dem Königlichen Polizeipräsidium in Berlin ebenfalls bis zum 15. Januar k. Js. einzubringen. Den Meldungen sind die im § 3 der Aufnahmebestimmungen vom 15. Mai 1894 bezeichneten Schriftstücke geheftet beizufügen, die Meldung selbst ist aber mit diesen Schriftstücken nicht zusammenzuheften.

— [Strafkammer] vom 22. Oktober. Der Arbeiter Karl Lawrenz und der Arbeiter Johann Hopp, Beide ohne festen Wohnsitz, von denen Lawrenz achtmal, Hopp zwanzigmal vorbestraft sind, hatten sich gestern wieder einmal wegen Diebstahls zu verantworten. Lawrenz war beschuldigt, einem Arbeiter ein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen zu haben; Hopp hingegen stand unter der Anklage, dem Mitangeklagten Lawrenz eine Taschenuhr und ebenfalls ein Portemonnaie mit Inhalt entwendet zu haben. Beide bestritten die Anklage. Die Verhandlung ergab, daß Lawrenz sich des Diebstahls schuldig gemacht habe, Hopp hingegen wurde nicht des Diebstahls, sondern der Hehlerei für überführt erachtet. Das Urtheil lautete gegen Lawrenz auf ein Jahr sechs Monate Gefängniß, von welcher Strafe drei Monat durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden. Hopp wurde mit sechs Monaten Gefängniß bestraft. Auch ihm wurdeu 3 Monat als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt von der erkannten Strafe in Abrechnung gebracht. — Der jetzige Schmied Eduard Burandt in Danzig war früher Posthilfsbote in Mocker. In dieser Eigenschaft erhielt er am 21. Juni d. J. von dem Postamte in Mocker eine an die Arbeiterfrau Flehmke in Mocker adressirte Postanweisung mit dem Betrage von 15 Mk. ausgehändigt, um das Geld der Adressatin zuzustellen. Burandt that dies jedoch nicht, sondern eignete sich das Geld an und fälschte die Quittung auf der Postanweisung, indem er den Namen der Frau Flehmke unter die Quittung schrieb. Burandt war deshalb der Unterschlagung nnd der Urkundenfälschung angeklagt. Er behauptete, nicht die Absicht gehabt zu haben, sich das Geld anzueignen. Zu seiner Entschuldigung führte er an, daß er die Frau Flehmke an dem betreffendeu Tage nicht zuhause angetroffen habe. Er habe daher namens ihrer quittirt und das Geld einstweilen an sich genommen, um es ihr gelegentlich auszuhändigen. Späterhin habe er aber daran vergessen. Der Gerichtshof schenkte den Angaben des Angeklagten keinen Glauben. Er hielt dessen Schuld durch die Beweisaufnahme vollauf erbracht und verurtheilte ihn zu sechs Monaten Gefängniß. — Unter der Anklage des Weidendiebstahls betrat sodann der Korbmacher Josef Zeglowski aus Mocker die Anklagebank. Das Urtheil in Bezug auf ihn lautete auf Freisprechung. — Auch gegen den Altsitzer Johann Napiorkowski aus Culmsee, welcher der Sachbeschädigung, des Diebstahls, der Beleidigung, der Bedrohung und der Nöthigung angeklagt war, erging ein freisprechendes Urtheil. — Demnächst erschienen die Arbeitsburschen Casimir Styrbicki, Franz Dynas und Franz Wisniewski, sowie der Händler Abraham Naftaniel aus Culmsee, bezw. Schwirsen auf den Anklagebank. Die ersten drei Angeklagten sollten dem Barbier Schulz in Culmsee alte Eisentheile, bezw. eine Ofenthüre von dessen Neubau entwendet haben. Naftaniel hingegen sollte sich durch den Ankauf dieses alten Eisens der Hehlerei schuldig gemacht haben. Durch die Beweisaufnahme wurde nur der Arbeitsbursche Franz Wisniewski des Diebstahls überführt. Während dieser zu einem Verweise verurtheilt wurde, erging in Bezug auf die übrigen Angeklagten ein freisprechendes Urtheil. — Bei dem Schuhwaarenhändler Rosemann in Culmsee stand bis zum 12. September d. J. der Schuhmachergeselle Friedrich Zimmer aus Culmse in Arbeit. An diesem Tage wollte auch der bereits mehrfach wegen Diebstahls bestrafte Schuhmachergeselle Julian Szypiorski aus Gollub bei Rosemann Stellung anuehmen. Bevor Szypiorski an zu arbeiten fing, besichtigte er in Gemeinschaft das Zimmer, die Rosemannschen Schuhwaarenvorräthe und Beide eigneten sich hierbei eine Menge Schuhwaaren im Werthe von etwa 27 Mark an. Sie waren Beide geständig. Szypiorski wurde mit zwei Jahren Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren, Zimmer mit drei Monat Gefängniß belegt. — Schließlich erhielt der Arbeiter Franz Mackiewicz aus Mlynietz wegen eines im Schutzbezirk Kämpe ausgeführten Holzdiebstahls eine dreimonatliche Gefängnißstrafe auferlegt. — Eine Sache wurde vertagt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Melancholische Herbstgedanken.

Wenn der Herbst die Welt regiert, — bleichend Laub und Rasen, — bin ich sonderbar berührt, — könnte Trübsal blasen; — weil so alles anders wird, — wenn die Lerche nicht mehr schwirrt, — weil so alles älter, — öder wird und kälter. — Treibt der Wind sein loses Spiel — mit den Blättern allen, — denk ich, wie solch' Blättchen fiel, — muß gar vieles fallen. — Wie das Laub im Waldrevier — fiel mein einzig Werthpapier, — meine Geld-Kassette — wird zur öden Stätte. — Färbt sich herbstlich bunt der Wald, — packt mich bange Ahnung, — Menschenkind, auch du wirst alt — (tönt die herbe Mahnung) — und dein Haupthaar färbt sich grau, — balde merkst auch du genau — deines Herbstes Zeichen, — wenn die Haare bleichen. — Tritt im Herbst ein Wechsel ein, — frage ich und zage: — Ward der Wechsel allgemein — nicht zur Daseins-Plage? — Oft im Elend stecken blieb, — wer den Wechsel unterschrieb, — nicht an ihm vorüber — ging das Wechselfieber! — Wechselt die Natur ihr Kleid, — stimmt's mich nicht zum Lobe — und ich denk mit Herzeleid — unsrer Garderobe. — Neu umhüllt der Mensch deu Leib — und mir wird mein theures Weib — durch die Mode heuer — noch einmal so theuer! — Welkt im Herbst der Sommerflor, — blüht die Herbstzeitlose, — steigt vor meinem Geist empor — die verwelkte Rose. — Manch ein Weibchen zart und fein — welkte wie solch Röselein — und was ist geblieben? — Eine böse Sieben! — Daß im Herbst die Traube reift, — soll mich das erfreuen? — Nein, es kann, wie man begreift, — meinen Schmerz erneuen, — dann nur hätt' ich gute Ruh', — wüchse auch das Geld dazu — und vor allen Sorgen — wäre ich geborgen. — Wenn im Herbste weit und breit — welke Blätter fallen, — denk ich der Vergänglichkeit — unsres Erdenwallen — und es raunt und rauscht mir zu: — Menschenkind, einst sinkst auch du — von der Lebensleiter — in den Staub! —

Ernst Heiter.

Kleine Chronik.

* Billiger Champagner. Aus Wien wird vom 19. d. M. berichtet: Des Diebstahls angeklagt stand gestern der gewesene Kellermeister Rainer Tellosen vor dem Bezirksgerichte Mariahilf, weil er seinem Chef Ludwig Ferenczy 25 Flaschen Champagner im angeblichen Werthe von 30 Gulden entwendet hatte. Tellosen war geständig und verantwortete sich damit, daß er an Ferenczy eine Gegenforderung in gleicher Höhe gehabt und mit der Beiseiteschaffung des Champagners nur gewissermaßen eine Pfändung an seinem früheren Chef vorgenommen habe. Das rettete wohl den Kellermeister nicht vor der Verurtheilung, aber bezüglich der Schadensziffer erbrachte die Verhandlung ganz eigenthümliche Resultate, die Tellosen sehr zu Statten kamen. Es wurde nämlich konstatirt, daß der fragliche Champagner im Keller des Ferenczy von Tellosen selber fabrizirt wurde, und zwar aus Weinsteinsäure, Sodawasser und Zucker, so daß sich der Selbstkostenpreis einer Flasche dieses trefflichen Gebräus auf baare acht Kreuzer stellte. Mit Rücksicht darauf kam Tellosen mit einer vier-

undzwanzigstündigen Arreststrafe davon. Zu bemerken wäre nur noch, daß der „Champagnerfabrikant" sein Geschäft inzwischen aufgegeben hat. Man hätte es sonst besonders empfehlen können.

* In der Umgegend von Triest ist ein fürchterliches Unwetter mit Hagelschlag niedergegangen, welches großen Schaden anrichtete. Die Temperatur ist rapid von 28 auf 10° gesunken. Heute herrscht dort eine heftige Bora.

* Ein „Record". Wir leben in der Zeit der „Records". Die unsinnigsten Versuche werden angestellt. Der Meisterschaftstaucher von Amerika Charles Cavill wollte im Mai in Stockton in den Vereinigten Staaten den Record schlagen, den James Finny im Dauertauchen hielt. Es wurde ein Glssbehälter in ein Schwimmbassin gestellt, und in Gegenwart zahlreicher Zuschauer, Zeitnehmer und Mitglieder des Komitees stieg Cavill in den Behälter hinab. Langsam gingen die Sekunden in Minuten über; die Zuschauer verharrten in athemloser Spannung. Der Australier lag immer noch bewegungslos auf dem Boden des Behälters. Als fünf Minuten herum waren, wurden seine Beobachter unruhig, als die Uhr aber eine Zeit von 6 Minuten zeigte, ging diese Unruhe in Bestürzung über. Cavill wurde sofort heraufgeholt, aber man fand nur einen leblosen Körper, an welchem jedes System der künstlichen Belebuna versucht wurde, ohne daß man etwas auszurichten vermochte.

* Der Kaiser bei Tisch. Von einem Theilnehmer am Kaiserdiner im General-Kommandogebäude in Magdburg hört das nationalliberale „Leipz. Tgbl." folgende Details: „Jedesmal wenn der Kaiser sein Glas leerte, mußten die Tischgenossen vorschriftsmäßig auch das ihre leeren, und das geschah sehr oft. Da das Zeremoniell verlangt, daß Niemand mehr sitzen bleibt, sobald der Kaiser die Tafel aufhebt, mußte sich Jeder sehr dazuhalten. Nach dem Essen wurden sehr große Zigarren herumgereicht, die der Erzähler z. B. erst in $1^1/_2$ Stunden zu Ende rauchen konnte; der Kaiser war damit in 26 Minuten fertig. Es geht bei Sr. Majestät eben alles sehr rasch und präzis vor sich."

Spottdrossel.

18 — Roman von E. Vely. Nachdr. verb

„Du Hans, wenn die da Dein Schatz gewesen wär!"

„Die!" spricht er, nur das eine Wort, aber wie verächtlich.

„Nun, schlecht wäre Dein Geschmack nicht gewesen," sagt Mirelle ohne Rücksicht darauf, daß Ursel jedes Wort hören muß. „Sie gefällt mir!" und dann reicht ihre beringte Hand das Glas hinüber nach dem jungen Weibe. Zitternd will Ursel ihr Bescheid thun, die Gläser stoßen auch aneinander, aber mit einem Mißton und der rote Wein fließt über das Tischtuch.

„Du Ungeschick!" schreit Rupert herüber, „nit einmal anstoßen kann das Weib. Eine Schand' ist's!"

Jörg faßt den Arm seiner Nachbarin, denn nach und nach findet er heraus, daß man mit ihr so zutraulich werden kann, wie mit andern Menschenkindern auch und sagt, auf den Hans deutend: „Ja, was nicht alles aus einem Menschen werden kann! Sieht eins an dem schwarzen Hans! Eh bin i nit gut auf ihn zu reden gewesen — aber dort drüben, das junge Weib, die Ursel, meine Tochter, hat ihn nit unlieb angeschaut — aber dazumal — eh" — —

„Ei, Hans!" lacht Mirelle, „ertappt," und diesmal ist ihre Stimme minder klar. Sie blinzelt dabei dem jungen Weibe zu. „Daß Du sie aber verleugnest. ist ein Zeichen, daß —"

Hans will ihr wehren, seine Miene ist plötzlich finster, sein Blick hat etwas Drohendes — doch spricht Mirelle zu Ende: „Daß Du sie noch nicht vergessen hast —"

Zischend und leis' sind die Worte hervorgestoßen, Ursel weiß nicht, ob sich das Zimmer mit ihr dreht oder ob's in ihrem Kopfe so wirbelig ist. Sie hält sich mit beiden Händen an der Tischkante, was der Hans entgegnet, hat sie nicht vernommen, gleich darauf lacht er, schrill und mißklingend — ja der kann lachen.

„Ist Euch nicht gut?" fragt der Lustigmacher aus dem Cirkus und seine Stimme klingt so teilnehmend dabei. „Ja, Ihr seid auch so Eine, der's einsam ist unter vielen Menschen — und die mit sich genug hat, wenn kein Andrer da ist."

„Nur heiß, arg heiß ist mir geworden", murmelt Ursel und senkt scheu die Blicke.

„Bis zu den Zwillingsbuben ist das meine einzigst' gewesen," erzählt Jörg Kun der Tänzerin. „Hat sich auch mitten in Hab' und Gut hineingesetzt, wenn nur der, was ihr Mann ist, ein andrer wär'."

„Jetzt möcht' i aber 'naus, Luft thu' i grad' brauchen, sonst nix," bittet Ursel und Franz Müller schiebt ihren Stuhl bei Seite und folgt ihr, wie sie halb taumelnd den Ausgang sucht.

Sie tappt sich durch die Wege bis unter die Linde hin. Da steht die selbige Holzbank noch und droben ist ihr ehemaliges Kammerfenster, heute reichen die Zweige nur höher hinauf. Mit einem Wehlaut sinkt sie nieder auf den Sitz. Wie ihre Augen brennen, wie's in ihren Schläfen pocht,

Auf und ab in dem Krautgarten wandert der Lustigmacher, vom Haus her schallt Gläserklirren und Getöse von Stimmen, Dorfkinder kreischen lustig, denn ab und zu wird ihnen Kindtaufskuchen hinausgetragen

„Jörg Kun, sollst leben!"

„Hoch die Büble! Vivat! Vivat! Vivat!"

Ursel birgt ihr Gesicht in den Händen. Giebt's denn keinen Ort in der Welt, wo's still ist?

Polternde Schritte auf den Stufen, die niederwärts führen, die Gäste kommen in den Hof, an Jörg Kuns Arm hat sich die schöne Mirelle gehängt und er wirft sich dazu in die Brust und schreitet stattlich aus und zeigt ihr die Gemüsefelder und die Obstbäume. Andere kommen mit Flaschen und Gläsern und Tischen und Stühlen und wollen im Freien weitertreiben, was sie drinnen begonnen Ursel schaut ängstlich um sich. Bald wird sie auch hier verjagt sein.

Dem traurigen Nagolder Gast ist's ebenso ergangen. Er ist aus seinem Wandel zwischen den schmalen Wegen aufgestört und als scheue er's, zu den plaudernden, lustigen Menschen zurückzukehren, sucht er mit hastigen Schritten das Weite, wo's vom Obstgarten auf die Wiese hinausgeht.

Niemand achtet auf ihn und vermißt ihn, als Rupert Schülin; dessen roträndrige Augen haben sich all die Zeit her spähend auf Ursel und ihrem Nachbar geheftet, sind ihnen mit verwundertem Aufblitzen gefolgt, als sie gegangen waren — und gerade jetzt, wo Rupert auch ins Freie tritt, gewahrt er den Flüchtling in der Ferne. Mit einem grollenden Laut wendet er sich und durchsucht den Garten und kommt endlich zu der Bank unter der Linde, wo Ursel sitzt.

„Da bist Du elendes, pflichtvergessenes Weib!" schreit er und ballt die Faust vor ihr in der Luft,

Mit einem Schreck fährt Ursel empor.

„Wen suchst — mit solchem Wort?" sagt sie, denn sie sieht, daß nicht viel mit ihm zu reden sein wird, des Weines halber.

„Du fragst auch noch — das?" schreit er. „Meinst, i hab's nit gewahrt, wie Du all die Zeit über mit dem hergelaufenen Spaßmacher Dein Lustigsein gehabt hast?"

„Lustigsein," spricht Ursel nach, ein bittrer Ton ist's „Rupert Schülin, wer Dein Weib ist, dem vergeht die Lust an Freud und Spaß!"

„So?" ruft er, „das sagst — und bist's selbst! Sagst mir's gerad ins Gesicht 'nein, Du Schamlose Du!"

Diesmal antwortet sie nicht, sie verschränkt die Arme über die Brust und schaut nach ihrem Kammerfenster empor. Wenn sie dort noch in dem schmalen Bett liegen könnte, wie einst, wo sie von ganz etwas anderm geträumt hat, als davon, daß sie einmal dem Rupert Schülin gehören sollte.

„Wie Du mein Weib geworden bist," fährt er fort und sein Gesicht ist von Wut entstellt, „wie Du wie eine wilde Eichkatz an meinen Hals gesprungen bist, weshalb ist's gewesen? soll i's Dir sagen? Weil Du einem Andern zum Sterben gut gewesen bist und Dich sonst nimmer hast zu retten vermocht — drum — drum!"

Mit einem sehr blassen Gesicht schaut das junge, schöne Weib in die Höh' — daß der Rupert ihre eigene Gedanken hinter ihrer Stirn liest, wie kann das sein? Aber sie nimmt es ruhig und sagt mit fester Stimme: „Wenn Du's weißt, was schreist noch darüber! Ist ja eins heut!" und dabei zuckt ein bittrer Schmerz durch ihre Brust — ist ja freilich eins heut, der Hans ist seit langen sieben Jahren für sie verloren — aber heut hat sie all das Schreckliche noch einmal erlebt und eine so furchtbare Eifersucht auf die schöne Tänzerin ist über sie gekommen.

„Meinst? meinst?" fragt Rupert in demselben Tone, wie er das gleiche Wort an der Liesle ihrem Bett gesprochen hat. „Jetzt bin i aber nit mehr dumm — jetzt bin i wissend. Und hab's geseh'n wie der elende Lump Augen zugemacht hat —"

„Der Hans — nit wahr ist's," spricht sie wie in tiefer Bekümmernis, „der Hans hat mich nit einmal angeschaut."

„Von dem redet ja auch keiner," schreit Rupert. „Der hat sein Weibsbild für sich allein gehabt — aber der neben Dir gesessen und mit Dir 'naus ist — und der auf und davon ging, wie i kommen bin."

Keine Antwort, Ursel hält eine Verteidigung nicht für nötig Das erbost aber ihren Mann erst recht.

„Nix sagst — stillschweigend thust Deine Schand' eingesteh'n?" Drohender tritt er auf sie zu.

„Bitt's ab — bitt's ab!" brüllt er.

„I hab' nix zu bitten!" sagt sie fest.

„I will's aber, i will's!" rast er und faßt sie an die Schulter und schüttelt den schönen Körper hin und her — „i will, daß Du mir gehorsamst —"

„Nimmer!"

„Nimmer? Dann kenn i mi nit mehr und soll's an Dein Leben, Weib Du!"

„Schlag zu!" Sie sieht ihn furchtlos, herausfordernd an mit den großen braunen Augen, ein halbes Lächeln liegt um ihren vollen Mund, sie denkt jetzt nicht an ihr Mariannle, nicht an ihre jungen Jahre — sie weiß nur, wenn die Faust niederfällt, kann's auf einmal aus sein mit all ihrem Kummer.

„I kenn mi nimmer — i will —"

Da kommt ein Stoß gegen des Ruperts Brust und noch einer, daß er taumelnd zurückfährt und sein Opfer frei läßt, und dann werfen ihn zwei kräftige Hände rücklings gegen die Wand des Hauses, daß er ohne einen Schmerzenslaut daselbst zusammenbricht

Ursel ist von der Bank emporgeschnellt und blickt mit erschrockenen Augen auf den, von welchem die unerwartete Hilfe gekommen ist

„Hans — Du!"

Der schüttelt sich, als habe er nachträglich einen Ekel vor der Berührung des Trunknen und blickt dann wortlos auf Ursel, die ihm wie abwehrend die Hände entgegenstreckt.

„Hättest's nimmer thun sollen, Hans!"

„Bah — das schadet ihm nicht, er liegt und schläft seinen Rausch aus."

Sie bewegt verneinend das Haupt.

„So hab' i's nit gemeint! Hättest ihm nit wehren soll'n — da wär' mit eins all mein Leid vorbei gewesen." Und nun füllen sich ihre Augen mit Thränen nnd ein Schluchzer dringt aus ihrer Brust.

„Ursel!"

Sie legt die Hände zusammengefaltet auf die Brust und guckt ihn wieder an.

„Ursel — so elend bist Du?"

„So elend, Hans — so arg, daß i den Rupert noch gesegnet hätt', wenn's ein Ende geworden wär'! Ja, so elend! Und all die langen Jahr — sieben sind's, Hans — seit wir damals unter der Platane gesessen sind und Du mir hier unter der Lind' Deinen Fluch gegeben hast!"

„Meinen Fluch?" fragt er weich und läßt das schwarze Haupt auf die Brust sinken. „O Du arme Dirn!"

Kürzlich hat sie ihrem Vater gewehrt, daß er ihr Leid nicht auf der Landstraße hererzählen möge, jetzt kennt sie keine Scham darüber vor dem Hans. Sie wischt über die Schläfen und sagt dann gelassen:

„Wenn i Dir danken sollt, daß Du mich vor dem Rupert seiner Faust bewahrt hast, müßt's nit um mich stehen, wie's ist. So kann ich's nit! Aber daß Du „arme Dirn" zu mir gesagt hast, das kann ich Dir danken. Und da ist meine Hand. Magst noch in selbige einschlagen, so thu's!"

Er zögert nicht, er faßt die kleinen festen Finger und hält sie in den seinen und blickt ihr in die braunen Augen. Einmal hat er keine schöneren gekannt, nach keinen andern verlangt, wie nach denen.

Sein Atem kommt in kurzen Stößen, ihm ist plötzlich heiß, er meint, die Jugendjahre gucken ihn aus Ursels Augen an.

„O Ursel, 's ist eine lange Zeit," murmelt er.

Sie befreit langsam ihre Hand, glättet ihren Scheitel, wendet dem an der Mauer Liegenden halb den Rücken und sagt „Du bist viel in der Welt hin und hergezogen Jeder Tag bringt Neues, hier gleicht einer dem andern. Schau, da hat man Zeit zum Denken."

Wie sie stockt, fragt er. „Hast auch einmal an mich gedacht?"

Sie wird roth, aber sie sieht ihn ehrlich an.

„Kein Tag ist vergangen ohne das!"

Er seufzt und fährt durch seine schwarzen Locken.

„Und immer hab i Dir Abbitt' gethan Hans," spricht sie weiter. „Aber das kann Dir ja jetzt auch eins sein! Wenn i's gesagt hab', ist's der Gerechtigkeit halber. I hab niemals lügen können!"

Hans setzt sich auf die Bank, schaut auch an der Linde in die Höh' und spricht wie für sich: „Ach, damals."

Ursel macht ein paar Schritte auf ihn zu.

„Daß i mein' gerechte Straf' hab, das hast selber gesehen und derentwegen kannst Du zufrieden wieder in die weite Welt gehen."

„Mädel!" fährt er auf und zwingt die Worte in seiner Brust zurück:

„Mädel, ich weiß jetzt mehr vom Leben, als daß ich's das Schlimmste nennen könnte, wenn Eins von dem Andern nichts wissen will."

Ein wehmütiges Lächeln geht um ihre Lippen: „Mädel," wiederholt sie — „ach, wo ist die Zeit hin — bin alt geworden und nimmer die Spottdrossel mehr. Ich mein', ich hätt's Dir eh' schon gesagt." Und dann denkt sie darüber nach, welch' ein eigner Zufall es jetzt fügt, daß der Hans ihr und dem Vater Hilfe leisten mußte. Hans läßt die Blicke von ihr.

„Ursel, ich meint, wie ich Dich erst sah, gar keine Zeit sei vergangen, und alt," er lacht, „bist ja in Deinen besten Jahren."

Der Vater hat das neulich auch gesagt, sie weiß das besser, sie hat nichts zu hoffen, nichts zu wünschen, — beste Jahre?

Ungläubig schüttelt sie den Kopf. Rupert stöhnt. Da reckt sie die Hand aus

„Das hab i um Dich verdient, Hans, und i muß es tragen und thu's auch, i klag' ja nimmer."

Sanft streicht er über ihren Arm, während sie sagt: „Ist für meinen Trotz der Lohn. Wie Eins sich bettet, so schläft's. Der dort hat vorhin gesagt, wie ein Eichkätzle sei ich ihm an den Hals gesprungen, weil ich einem Andern zu gut gewesen war, gelogen hat er nit. I leugne's nit, — und wenn Du da in der Näh' gestanden hast, wirst's eh gehört haben."

„Ja!" stößt der schwarze Hans hervor.

„Weil's gleich ist, magst's ja wissen. 's verschlägt Dir nix mehr und i muß aushalten," ruft sie.

„Ursel!" sagt Hans, „auch ich will wahr sein! Rund und bunt geht's in der Welt her, und wahr ist's, gar zu oft hab i nit an Dich gedacht, fast nimmer."

Sie zieht sich wie scheu etwas weiter von ihm zurück und antwortet leise: „Weiß schon, die Weiber müssen Dir überall nun einmal gut sein und jede will die Best' und Letzt' sein."

Ihm kommt ein flüchtiges Wundern, woher denn dies weltfremde Weib solche Bemerkungen nimmt, dann fährt er fort. „Wie ich's Dorf hier aber wiedergesehen hab und der Marzel ihr Hüttlein, guck Ursel, da ist alles auf's neu lebendig geworden, und hab's nicht über mich gewinnen können, dem Jörg Kun nein zu sagen, zu seinem Fest, und bin vorhin hinaus, um hier nach der Linde zu schauen, weißt, von dem Platz aus hab i Dich zum letzten Mal gesehen."

Ein Zittern geht durch ihren Körper. „I mein, 's wird kühl," spricht sie vor sich hin.

Wie er aber ihre Hände nimmt und ihr in's Gesicht guckt, läßt sie ihn still gewähren.

„Armes Weib," sagt er, „also nichts hast Du woran Du Dich freuen darfst, und nichts, was Dich frei machen kann?" Sie wendet ihr bleiches Gesicht so nah zu ihm, daß er ihren Hauch spürt.

„Der Tod, Hans, der könnt's. Aber schau, selbst der mag den Rupert Schülin nit, selbst dem ist er zu wüst," antwortet sie mit einer grausigen Ruhe. „Alt genug und vertrunken genug wär er schon, hält aber immer noch aus, und darauf kann i mein' Hoffnung nit setzen." Dann aber wird ihr Gesicht plötzlich hell und sie ruft: „'s Mariannle ist aber da, das darf ich nit vergessen, selbig's mußt einmal anschaun, mein Kindle, mein Mädele, mein' Trost!"

„Ja das muß ich," erwidert Hans zerstreut. „Drum muß ich wiederkommen. Willst's, Ursel?"

„Freilich, bald!"

„Morgen schon," forscht er und sieht ihr tief in die Augen.

„Thu's nur nit aufschieben, 's Kind ist's Anschaun noch wert. Und gerad' so soll ich auch gewesen sein," setzt sie mit Mutterstolz hinzu.

Er spielt mit ihren Fingern und fragt dabei: „Mariannle heißt's?"

„Ist's kein guter Nam'?" forscht sie.

„Ursel ist mir schon lieber!" flüstert er.

„Ach geh', mir nit, i hör ihn schon gar zu lang," antwortet sie.

Nun sitzt er ihr so nah, daß sie notgedrungen ihre Schulter gegen seine stützen muß.

„Einmal," sagt er, „hab ich keinen Liebern gekannt."

Sie guckt auf den Boden, dann hilft's aber nichts, sie muß ihn doch wieder ansehen. Schöner, stattlicher ist er, ein ganzer Mann, und wenn er auf seinem Pferd steht, jauchzt ihm alles zu. Wenn sie nur nicht auch zugleich das Bild von dem goldlockigen Frauenzimmer sehen müßte.

„Hans," sie macht dabei einen Versuch, unbefangen zu scheinen, „hast aber in der Fremde mehr wie einen Namen sagen lernen."

„Warum sollt' ich nicht? War's nicht mein Recht?" spricht er leicht hin.

„Freilich" sagt sie, „und schönere."

Rupert stöhnt an der Mauer und reckt sich, sie achten nicht darauf und hören auch von der andern Seite keine Schritte, nicht eher wenden sie die Blicke von einander, bis eine helle Stimme ruft: „Aha, sagt ich's nicht, Jörg Kun? Er sitzt richtig bei seinem alten Schatz! Hoffentlich hat er nicht die Wahrheit des Sprichwortes entdeckt, daß alte Liebe nicht rostet."

Mirelle bringt das lächelnd hervor, aber ihre Augen blitzen, sie tritt rasch von Jörg Kun zurück und Hans näher und der weicht unwillkürlich ein wenig von Ursels Seite.

Das rauschige blaue Seidenkleid und die tanzenden Locken, nun ist's vorbei mit dem Geträum, nun weiß Ursel ganz genau, was s vorhin hat vergessen wollen, daß sieben lan Jahre vorüber sind, und daß an diesem selb Platze der schwarze Hans im Groll von ihr g schieden ist. Und dort der graue Schläfer ihr Mann, der Trunkenbold, dessen sie s schämen, und dem sie doch gehorsamen m und der alte Narr mit dem rotgedunsenen G sicht ist ihr Vater, und das bewegliche We das über Jörg Kun lacht, das hat Macht ü den Hans, ja, sie weiß es.

Bekanntmachung.

Die **zweite Buchhalterstelle** an der Kasse der städtischen Gas- und Wasserwerke ist sogleich zu besetzen. Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. steigend bis 2400 Mk. von 4 zu 4 Jahren um je 150 Mk.

Die Anstellung erfolgt zunächst probeweise auf ein Jahr und unter der Bedingung beiderseitigen 1/4jährlichen Kündigungsrechts.

Als Kaution sind 900 Mk. in Staatspapieren oder Baar zu hinterlegen.

Bewerber, welche im Kassenwesen erfahren sein müssen, wollen ihre Gesuche unter Beilegung der Zeugnisse und des Lebenslaufs bis 15. November d. J. an uns senden.

Thorn, den 15. Oktober 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der **Feststellung der Steuerpflichtigen** für das Steuerjahr 1. April 1898/9 findet am

27. Oktober d. Js.

eine Aufnahme des Personenstandes der gesammten Einwohnerschaft einschließlich der Militärpersonen statt.

Die hierzu erforderlichen Vordruckbogen werden den Hausbesitzern bezw. deren Stellvertretern in diesen Tagen zugehen, und machen wir diesen die **genaue** Ausfüllung derselben nach Maßgabe der auf der ersten Seite dieser Bogen gegebenen Anleitung zur Pflicht.

Indem wir noch darauf aufmerksam machen, daß solche Personen, welche die von ihnen zu vorstehendem Zwecke erforderte Auskunft verweigern, oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig ertheilen, gemäß § 68 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 mit einer Geldstrafe bis 300 Mark bestraft werden können, ersuchen wir die Hausbesitzer bezw. deren Stellvertreter, die ausgefüllten Vordruckbogen **spätestens am 3. November d. Js.** zur Vermeidung der **kostenpflichtigen Abholung** in unserer Kämmerei-Nebenkasse zurückzureichen.

Thorn, den 18. Oktober 1897.

Der Magistrat.

Gasbeleuchtung.

Im eigenen Interesse der Gasabnehmer ersuchen wir, der Gasanstalt (am besten schriftlich) sofort Anzeige zu machen, wenn eine Gasflamme schlecht leuchtet. Es liegt das **niemals** an der Qualität des Gases, sondern an schlechter Beschaffenheit des Brenners.

Jede Gasflamme muß hell leuchten, ohne Geräusch brennen und darf nicht zucken. Andernfalls mache man der Gasanstalt Anzeige, die den Fehler, wenn Material nicht erforderlich ist, kostenlos beseitigt. — Schlecht brennende Flammen brauchen mehr Gas als gut brennende!

Bei Glühlichtbrennern versuche man zunächst durch drehen am Gashahn den Uebelstand zu beseitigen, was ziemlich oft Erfolg hat.

Der Magistrat.

---

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 22. Oktober 1897. — 1. Tag Vormittag.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 22. Oktober 1897. — 1. Tag Nachmittag.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Im Gewinnrade verblieben: 1 à 500000 Mk., 2 à 200000 Mk., 2 à 100000 Mk., 1 à 75000 Mk. 2 à 50000 Mk., 2 à 40000 Mk., 10 à 10000 Mk., 24 à 15000 Mk., 44 à 10000 Mk., 95 à 5000 Mk.

Die Lieferungen und Leistungen ausschließlich der Erdarbeiten für den Ausbau des Ersatzweges Fridolin—Ruheide—Argenauer Chaussee — rd 6000 lfd m — durch eine 3,0 m breite Chaussirung sollen am Sonnabend, den 30. Oktober 1897, Vormittags 10 Uhr im Geschäftszimmer des Unterzeichneten, Elisabethstraße 16, II, in einem Loose verdungen werden.

Wohlverschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zur Terminsstunde im genannten Geschäftszimmer einzureichen, woselbst auch die Verdingungsunterlagen eingesehen und die zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Entrichtung von 0,50 Mk. entnommen werden können. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Thorn, den 17. Oktober 1897.

Baurath **Heckhoff.**

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.